



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)



o war es ihm eine unwillkommene Kunde, daß der rüstig an seiner Seite schreitende Waldhüter, als sie etwa noch eine Wegstunde bis zu dem Kloster zurückzulegen hatten, mit scharfen Augen ein Gefährt erspähte, das auf der Straße von Flores daherkam und offenbar in ihre Straße einlenken wollte. Der Versuchung, sein Pferd in Trab zu setzen, widerstand Herr Luis im Hinblick auf seinen Führer. Doch mit umso größerem Anmute sah er die Entfernung zwischen dem heranrollenden, mit zwei Maultieren bespannten Wagen und sich selbst immer kleiner werden. Der Waldhüter blickte fortgesetzt nach dem Fuhrwerke zurück und rief nach einigen Minuten: Es ist Rodriguiz, der Klosterbachner von Flores, der die Maultiere lenkt, Senhor, und ein Priester der Gesellschaft Jesu sitzt im Korbe des Wagens. Unwillkürlich lenkte Camoëns sein Pferd nach rechts, zum äußersten Rande der Straße, in der Meinung, den Wagen vorüberfahren zu lassen. Doch in demselben Augenblicke hörte er sich bei seinem Namen angerufen, und es war noch hell genug, daß er Fray Tellez Almeida, den Kaplan des Königs, so gut erkennen konnte, wie dieser den Reiter schon seit längerer Zeit erkannt hatte. Nun galt kein Zögern mehr, Camoëns erwiderte den Gruß des jungen Priesters, ritt an den Wagen hinan und sprach sein Erstaunen aus, Tellez auf diesem einsamen Wege zu begegnen.

Eine Verwandte unter den Schwestern von Santa Eufemia, die plötzlich erkrankt ist, hat mich aus meinen Bönitzen abrufen lassen, sagte ruhig der Kaplan. Ich bin vor längerer Zeit mit dem Könige nach Flores gegangen und habe seit drei Wochen dort der verheißenen Wiederkunft Dom Sebastians geharrt — leider umsonst. Kommt Ihr vom Hofe, Senhor Luis, und wißt Ihr Näheres von unserm jungen Gebieter?

Camoëns erachtete es für genügend, mit stummem Kopfschütteln beide Fragen zu verneinen, und ritt mit zerstreutem Wesen neben dem aufmerksam Beobachtenden her. Tellez Almeida entschloß sich noch einmal, das Schweigen zu brechen: Ich vergaß, daß Ihr auf Senhor Manuel Barretos Güter gegangen waret. Hoffentlich ist es eine frohe Veranlassung, welche Euch hierher zurückgeführt hat?

Camoëns hob den Kopf, aus seinem dunkeln Auge fuhr ein Blitz auf den Frager herab. Er setzte voraus, daß Fray Tellez um den Mord Joanas wisse und nahm die Frage als einen versteckten Hohn auf. Ich reite zum Kloster, um eine Grabstelle für ein armes erwürgtes Lamm zu erbitten, ehrwürdiger Bruder, und ich weiß nicht, ob Euch das Freude bereitet.

Um des Heilands willen, rief Fray Tellez, doch nicht Eure Maurin? Ezmah Catarina? Der Ausdruck des Erschreckens in seinem Gesicht war so überzeugend, daß Camoëns begriff, der Kaplan wisse von dem Vorgange noch nichts, obschon die Frage verriet, wie gut er die Gefahr kenne.

Ihr seid auf der richtigen Fährte; nur ist es diesmal ein minder edles Bild, das erlegen ist, entgegnete er finster. Die kleine Hirtin Joana, welche die flüchtige Maurin zuerst in ihre Hütte aufgenommen hat, ist von den Dienern des Marokkaners ermordet worden, mitten im Frieden unsers Königs und im Schutze der Kirche, in welchem sie ihre Herde weidete!

Ihr werdet bitter ungerecht, Senhor Luis, sagte der Priester mit leisem, schonendem Tone. Nicht jeder Frevel läßt sich hindern, und Ihr werdet hoffentlich weder Seiner Majestät noch der heiligen Kirche die Schuld an jenem Unheil beimeessen, das Gott aus unerforschlichen Gründen geschehen ließ! Klagt gegen die Mörder beim König, wenn Ihr gewiß seid, daß es Diener des Emirs waren! Ich zweifle nicht daran — Ihr aber dürft nicht vergessen, daß Ihr und Manuel Barreto den heidnischen Fürsten in dem getroffen habt, was ihm das Heiligste, der Kern seiner Ehre ist. Ihr müßt den König schon um dessen willen anrufen, weil der Schlag, der die arme thörichte Helferin getroffen hat, sicher über kurz oder lang auf die eigentlich schuldige fallen soll. Am besten wäre es, Eure Schutzbefohlene bliebe irgendwo versteckt, bis der Emir sich mit dem Könige nach Tanger eingeschifft hat.

Wollte Gott, er schwämme schon auf den Wellen — Mulei Muhamed meine ich — nicht den König! versetzte Camoëns. Das Beste wäre, der König jagte den Maurenzwinger allein in seine Wüste zurück; doch daran ist nicht zu denken.

Und warum das Beste, Senhor? fragte der Kaplan geschmeidig. Verlangt es Euch so gewaltig, daß unser junger Fürst die Gelübde breche, welche er seit Jahren geleistet hat? Ich verstehe mich wenig auf weltliche Gefühle und Hoffnungen, allein mich dünkt doch, daß Ihr, gerade Ihr, eher Ursache hättet, den König auf fernen Kriegspfeilen als hier im Lande zu wünschen!

Camoëns wünschte in diesem Augenblicke, daß es schon Nacht wäre, damit der im Wagen sitzende Priester die Glut nicht gewahre, die er selbst auf seinen Wangen brennen fühlte. Die Äußerung, welche Telles Almeida lässig hingeworfen hatte, durchschauerte Camoëns doppelt, sie verriet ihm, daß andre um den Traum und den Schmerz wußten, welche er für sein und Barretos Geheimnis hielt. Und sie enthüllte ihm einen verborgnen Wunsch seiner Seele. Er hatte den Gedanken noch nicht klar gedacht, daß der König demnächst gehen, Catarina Palmeirim bleiben könne; gleichwohl war es ihm in diesem Augenblicke, als spreche der Jesuit nur aus, was seit Wochen in ihm lebte; er mußte sich Gewalt anthun, um den Ton zu bewahren, in dem er seither mit Telles Almeida gesprochen hatte.

Von mir ist nicht die Rede, Ehrwürdiger! sagte er. Ob der König Gelübde geleistet hat, weiß ich nicht; doch der Schwur, seinem Lande und Volke getreu zu sein, war vor allen Gelübden. Portugal bangt vor der Heerfahrt nach Afrika, und so wird Dom Sebastian auf seines Herzens Wunsch Verzicht leisten müssen!

Bangt denn auch Ihr, Senhor Luis — Ihr, der Sänger unsers alten Ruhmes? fragte der Priester. Mich dünkt, ich lese in Eurer Seele, daß Ihr nicht vor Schlachten und Gefahren, vor kühnen Thaten, sondern vor einem Untergange zittert, dem die Völker anheimfallen, welche nichts mehr zu Gottes Ehre und für ihre eigne Herrlichkeit wagen.

Camoëns schwieg, auch dies Wort des jungen Priesters schlug in seine Seele; er mochte weder zustimmen, noch widersprechen. Unwillkürlich lenkte er sein Pferd einige Schritte weiter von dem Wagen ab, in dem Fray Telles saß. Der Kaplan aber, der dies Ausweichen scheinbar nicht bemerkte, fuhr lebhafter fort:

Ihr seid zu lange fern aus dem Lande gewesen, Ihr wißt nicht, wie not diesem Volke ein läuterndes Bad des Mutes, der Anspannung aller Kräfte, selbst der Not und der Sorge thut! Der König fühlt das Rechte, wenn er auch noch zu jung ist, immer das Rechte zu thun. Er muß die ganze Kraft Portugals einsetzen, muß einen großen Schlag wagen. Dann werden sie ihm vertrauen, ihm williger folgen, wenn er sein Volk die Pfade führt, welche er früh als die rechten erkannt hat.

Camoëns' finsterner werdende Mienen, welche der Sprechende auch in der zunehmenden Dämmerung noch unterschied, mahnten ihn, daß er keinen verwandten Ton im Herzen seines Begleiters erwecke. So schwieg auch der Priester einige Minuten und hob dann ruhig wieder an:

Seid Ihr anderer Meinung, Senhor, teilt Ihr die Furcht der Kleinmütigen, die des Apostels Wort „Alles ist euer“ vergessen, und die da wähnen, das Leben würde ärmer werden, wenn eine Zeit wiederkäme, in der ein christliches Volk sich völlig der Führung der heiligen Kirche vertraut? Wohl! ich will

Grenzboten II. 1886.

es der Zeit überlassen, Euch hierin eines Bessern zu belehren. Das aber werdet Ihr empfinden wie ich, daß es einem König übel ansteht, seine Jugend, die ruhmreich sein könnte, in nichtigem Treiben zu vergeuden und im Müßiggang die Töchter seines Landes zu verderben!

Überrascht, fast bestürzt, vernahm Camoëns die heftigen Worte, die zu dem Kleide und zu der demüthigen Haltung, welche Fray Telles selbst hier im Wagen zeigte, wenig passen wollten. Rasch gab er zur Antwort: Ihr richtet streng und sprecht kühn, ehrwürdiger Bruder — ich wage Euch nicht auf diesem Pfade zu folgen.

Hat man Euch auch erzählt, daß meinem Kleide zu mißtrauen sei? sagte der Kaplan mit einem kurzen Lächeln. Ich will Euch nicht verhehlen, daß ich von Herzen wünschte, Euch zu überzeugen, Eure Hilfe für meinen Zweck zu gewinnen, den ich für einen Gott wohlgefälligen halten muß! Ich würde wie tausende treuer Portugiesen Dom Sebastian freudig zugejauchzt haben, wenn er die schöne Gräfin Palmeirim als Ehegemaht heimgeführt hätte. Ich weiß besser als andre, wie oft der junge König dem Himmel ewige Keuschheit gelobt hat, doch ich hätte Tag und Nacht für ihn gebetet, daß ihm der Allmächtige den Bruch seiner Gelübde nicht anrechnen wolle! Nicht in Euch allein wallt das Blut für dies Land und König Manuels ruhmreichen Stamm, Senhor; auch unter diesem Kleide schlägt ein Herz dafür, und ich gestehe Euch, daß ich schon den reichsten Segen des Himmels auf das Haupt der neuen Königin herabgerufen habe. Es sollte nicht sein.

Was sollte nicht sein? fragte Camoëns ungestüm. Was der König heute nicht thut, kann er morgen vollbringen, Hochzeit läßt sich an jedem Tage halten. Was wißt Ihr, was könnt Ihr wissen, daß Ihr so bestimmt sprecht? Hinter den rauhen, hastigen Worten barg sich eine heftige Bewegung; er beugte sich, soviel er konnte, zu den Lippen des Kaplans hinüber.

Daß Gräfin Catarina niemals die Krone tragen wird, das weiß ich, erwiederte Telles Almeida. Ich sollte Euer Beichtiger sein, Ihr nicht der meine, Senhor Luis; doch da es einmal so ist, so laßt mich gestehen, daß ich gegen meinen Beruf und meine Gelübde Thränen darum geweint habe, das schöne Haupt nicht im königlichen Brautschmuck erblicken zu sollen. Doch was kümmert es Euch, wie dem Kaplan des Königs zu Mute war! Nur wie ihm jetzt zu Mute ist, sollt Ihr noch wissen, Senhor. Da der König den Schritt, den ihm Gott um seines Volkes willen verzeihen würde, nicht wagen und thun wird — nein, er wird ihn nicht thun, und wenn Ihr mir noch tiefer großt! — so sehe ich nur einen Weg für ihn. Er hat sich der irdischen Wünsche zu entschlagen, die über ihn mächtig geworden sind, er muß sich der Sehnsucht vergangner Jahre erinnern und der Welt das leuchtende Beispiel eines Herrschers geben, der als Ritter Christi rein und makellos durch diese Welt der Sünde schreitet. Der König darf sich nicht selbst verlieren, seine Seele nicht beschmutzen, und

am wenigsten darf er seine Liebe entweihen und mit wilder Leidenschaft die bedrängen, die seines Thrones wert wäre und mit der er seinen Thron nicht teilen kann.

Er darf es nicht! er soll es nicht! sagte Camoëns mit dumpfem Groll vor sich hin.

Fray Tellez wußte jetzt, daß er den rechten Ton angeschlagen habe, er sah, daß der Dichter in wilder Unruhe im Sattel hin- und herrückte. Und wenn Ihr tausendmal wahr spricht, was vermag ich dabei zu thun? Habe ich ein Recht, dem König gegenüberzutreten, wie seine geistlichen Berater? Und hätte ichs, was hofft Ihr von meinem Wort, wo das Eure sich machtlos erweist?

Der König muß hinweg aus der Nähe Donna Catarinas! sagte der Priester jetzt wieder leiser als zuvor und noch feierlicher. Er muß sich stählen und heiligen zugleich in dem Gedanken an seine große Pflicht. Er darf von nichts anderm mehr träumen als vom heiligen Kriege und von dem großen Siege auf afrikanischem Boden. Helft dazu, so werdet Ihr Ehre und Seligkeit der Jungfrau schirmen helfen, deren Bild Euch ins Herz gewachsen ist, Luis Camoëns!

Camoëns hatte nicht die Kraft, dem Pferde die Sporen zu geben, wie er einen Augenblick in Versuchung war. Die Worte des Priesters schienen in seinem Hirn hundert Bilder zugleich entfesselt zu haben, die einander jagten; er wollte nichts erwidern und stammelte doch willenlos: Und was vermöchte ich zu dem guten Werke beizutragen, Fray Tellez? Was gelte ich dem König? Was wollt Ihr mit Eurer Lockung?

Wenn Euch mein Wort eine Lockung dünkt, so seht es als ungesprochen an, versetzte der Kaplan. Was Ihr beim König vermögt? Nehmt an, die Versuchung zu bleiben und der Drang zu gehen seien zwei gleichgefüllte Schalen; der Tropfen, den Ihr in die eine gießt, bringt die Entscheidung, welche von beiden steigen, welche fallen soll.

Genug und zu viel, Ehrwürdiger, rief Camoëns. Ihr mögt es gut meinen, mir aber kann Euer Wink nicht frommen. Laßt uns ein andermal über den König sprechen, wenn ich meiner besser mächtig bin als heute, wo mir Weh und Bohn den Sinn umnachten!

Richtet ihn zum ewigen Licht empor, so werdet Ihr Klarheit empfangen, sagte der Priester. Wir sind übrigens zur Stelle; Ihr könnt Euerm Begleiter, der schwer leucht, etwas Ruhe gönnen. Hier sind die Pforten von Santa Eufemia, und dort seitwärts vor der Kirche liegt der Friedhof, auf dem Ihr für die arme Hirtin ein Grab suchet.

Die Straße trat aus den Weinhängeln heraus, eine grüne Fläche, von der jetzt die weiße Mauer des Klosters selbst im Halbdunkel sich deutlich abhob, that sich vor Camoëns' Augen auf. Über die Fläche schwoh den Herankommenden ein kühler, beinahe kalter Abendwind entgegen. Camoëns spürte ein leises Frösteln und fühlte doch zugleich, daß sein Gesicht und sein Leib glühe.

Er trieb das Pferd so ungeduldig dem Klostergebäude entgegen, daß der begleitende Walbhüter zum erstenmale hinter ihm zurückbleiben mußte. Es drängte ihn, aus der Gesellschaft des Kaplans hinwegzukommen, sein Geschäft im Kloster so rasch als nur immer möglich abzuthun; er sehnte sich, allein zu sein, allein mit sich und der wilden Unruhe, dem zornigen Weh, die ihn während des Gesprächs mit Tellez Almeida ergriffen hatten. Und so waren sie kaum am Klosterthore angelangt, als Camoëns sich fast ungestüm von dem Kaplan trennte und das Anerbieten des Priesters, seine Bitten bei der Äbtissin zu befehlworten, nicht einmal mehr vernahm.

Er begehrte von dem erstaunten Pförtner rasche Meldung bei der hochwürdigen Oberin des Klosters und Kost und Erquickung für sein Pferd, da er noch diesen Abend nach Cintra zurück müsse. Der alte Thorhüter wandte umsonst ein, daß die Äbtissin zu dieser Stunde niemand, am wenigsten einen Fremden, empfangen werde. Camoëns beharrte darauf, daß sein Geschäft keinen Aufschub bis zum andern Tage leide. Der Walbhüter, der ihn von der Hütte Joanas bis hierher geführt hatte, war inzwischen gleichfalls in das Pförtnerhaus getreten, und seine Erzählung von dem, was im Hochthal der Mutter aller Gnaden geschehen sei, machte den Pförtner doch wankend, ob er das ungewöhnliche Verlangen des Ankömmlings nicht erfüllen müsse. Während Camoëns noch einmal wiederholte, daß und warum er die Äbtissin sprechen müsse, und der Pförtner zögernd nach dem Strange der Glocke griff, durch welche in dringenden Fällen der Klostereschaffner herzuggerufen ward, kam schon eine dienende Schwester mit dem Auftrage, den Edelmann, der in den Vorhalle weile, auf der Stelle in das Kloster selbst und zur Äbtissin zu führen.

Nicht zwei Stunden später, doch schon bei völliger Nacht, bestieg der rastlos Umhergetriebne heute zum drittenmale sein Pferd, um auf der geraden Straße, die über Kloster Flores nach Cintra führte, den Rückweg anzutreten. Er hatte seinen Führer von vorhin nach Kräften belohnt und das Anerbieten desselben, ihn auch nach Cintra zu begleiten, freundlich zurückgewiesen. Er hatte ihm wie dem Pförtner vertraut, daß die hochwürdige Oberin von Santa Eufemia schmerzliche Theilnahme an dem Schicksale ihrer jungen Hirtin gezeigt, die Bestattung Joanas auf dem Friedhofe des Klosters ohne Zögern bewilligt, ja selbst erlaubt habe, daß die kleine Zahl von Männern, welche heute in der Hütte der Ermordeten versammelt gewesen sei, morgen in der Frühe den Sarg Joanas zur Gruft geleiten dürfe. Er hatte darnach jede Erfrischung, die Pförtner und Schaffner gastfrei anboten, bis auf einen Trunk des braungoldnen Klosterweins abgelehnt, und nun rückte er sich im Sattel zurecht und ermunterte mit kurzem Zurufe das Pferd, zum Galopp auszugreifen. Noch als er schon im Bügel stand, hatte ihn der Walbhüter gefragt, ob er keine Besorgnisse wegen der verruchten Mohren hege. Er hatte nur zurückgerufen: Ich fürchte sie nicht! als er bereits die Straße dahindrauste. Unwillkürlich hatte er bei diesen Worten

doch an den Gürtel gegriffen, an dem sein Schwert hing und in dem sich ein malaisches Dolchmesser mit doppelter Schneide barg. Er wiederholte noch einmal für sich selbst: Ich fürchte sie nicht! und hörte dabei sein Herz pochen und wußte doch, daß es nicht um die Gefahr war, welche ihm von Meuchlern auf dem nächtigen Ritte drohen konnte.

Die Straße war nachts still, zwischen den Hügeln hallte der Hufschlag seines Pferdes wieder, aus dem großen Klosterwalde, der zur Rechten blieb, klangen einzelne schrille Laute, die Camoëns mit geübtem Jägerohr als die von Vögeln und kleinen Raubtieren unterschied. Zugleich aber meinte der Einsame andre Stimmen zu vernehmen, die aus seiner Seele klangen und durch das Gespräch mit Tellez Almeida erweckt worden waren. Wieder und wieder hörte er jeden Ton, in welchem der Priester zu ihm gesprochen hatte, hörte sich selbst aufschreien: Er hat Recht, hat tausendfach Recht, der König muß hinweg, hinweg, und wärs in ein Kriegergrab in der Wüste! Die Herrliche taugt ihm nicht zu seiner Königin — so will ich sie schützen, seine Buhle zu werden. Dazwischen schrillten Hohnworte des Zweifels: Was wähnst du, was vermagst du? Hast du nicht an Varreto deine Ehre verpfändet, ihr Antlitz zu meiden und sie ihrem Geschick zu überlassen? Dann wars auf Augenblicke, als ob es in ihm so stumm würde, wie es um ihn her war, und in solchen Augenblicken empfand er, welche Versuchung in den Worten des Kaplans gelegen habe; er trieb sein Pferd an, als könne er mit der Schnelle des Tieres die verworrenen Stimmen hinter sich lassen wie den Wald, die Nebenhügel und die vereinzelt Dichter, die seitwärts aus dem Kloster von Flores schimmerten. Aber schon vernahm er sie aufs neue, und aus dem wilden Gewühl der Bilder, die er im Dunkel zu sehen, der hundertfältigen Laute, die er zu hören meinte, klang ein Ruf immer schriller, immer stärker, und jetzt fuhr der einsame Reiter vor dem wirklichen Klang seiner eignen Stimme zusammen. Denn nur er war es gewesen, der selbstvergessen, im Krampf seiner Seele, laut in die Nacht hinausgerufen hatte: Der König muß — er muß hinweg!

(Fortsetzung folgt.)



Notiz.

Die Versorgung der invaliden Offiziere. Als Graf Moltke es im Reichstage von neuem anregte, besser als bisher für die Männer zu sorgen, welche bei den Bemühungen um die Erhaltung eines schlagfertigen Heeres und die dadurch hervorgerufenen Strapazen ihre Gesundheit untergraben und dadurch früher als die